

Literatur und Kunst des Auslandes

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **1 (1906-1907)**

Heft 14

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stattfand. Das Schauspiel brachte zunächst zwei Einakter, die Komödie „Parasiten“ von G. Luz und den graß realistisch gezeichneten „Kammersänger“ von Frank Wedekind; dann Schillers „Kabale und Liebe“ und schließlich, eine Seltenheit auf dem Berufs-theater, die alte „Preciosa“. Das wäre alles, wenn man die drei Possen „Lumpazivagabundus“, „Der Zechpreller“ und „Die beiden Reichenmüller“ unerwähnt lassen will.

Am 21. Februar stellte sich dem hiesigen literarischen Publikum der junge Berner Dichter Hans Mühlestein vor. Er rezitierte vorerst Bruchstücke aus Spittlers Dichtungen. Der zweite Teil des Abends

war dem Vortrag eigener Werke gewidmet. Hans Mühlestein wird als Rezitator sehr gerühmt. Doch dürfte auch die Meinung nicht unrichtig sein, daß sein Organ fürs Rezitieren noch zu schwach, der Ausdruck noch oft undeutlich ist und die Plastizierung besonders bei Spittlers Gedichten zu wünschen übrig läßt. Sein Vortrag ist im ganzen angenehm und sympathisch, leidet aber mitunter an Unüberlegtheiten. In weit günstigerem Lichte zeigte sich Hans Mühlestein als Dichter. Besonders die dramatische Skizze „Giorgione“ verrät ein schönes Talent und beweist, daß es ihrem Verfasser nicht an poetischem Empfinden fehlt.

G. L.

Literatur und Kunst des Auslandes

Giosuè Carducci † 16. Februar 1907. Es war einsam geworden um ihn her. Aus der glorreichen Zeit Italiens war er fast allein übrig geblieben von den Großen, seit auch die letzten Staatsmänner, Zanardelli und Saracco, ihm vorangegangen waren. Die unendliche Trauer, die Italien bei der Nachricht von seinem Tode ergriffen hat, ist keine rhetorische Pose; sie ist mehr als die konventionelle Ehrung und Einbalsamierung, die ja in lateinischen Ländern mit mehr Emphase ins Werk gesetzt wird als bei uns. Sie ist der Ausdruck dafür, daß die Italiener es begriffen haben: das letzte Blatt ihrer großen Revolutionsgeschichte ist vollgeschrieben, die neue Zeit ist nur noch auf sich angewiesen.

Carducci wuchs mit der Revolution auf. Im Kloster wurde er erzogen, aber damals schon rief er das berühmte Wort aus: Es lebe Zeus! damals schon haßte er den „rothaarigen Galiläer“, den „semitischen Gözen“, der ihm alles Unheils

und jeder Erniedrigung seines Vaterlandes Ursache war. Er liebte sein Vaterland mit der heroischen Liebe, die nur ein revolutionäres Zeitalter hervorbringt, und während damals die Helden der Politik und des Schwertes, Garibaldi, Cavour, Viktor Emanuel die äußere Einigung des Landes vorbereiteten, sang Carducci seine glühenden Lieder voll Liebe und Haß und regte alle schlummernden Energien an und gab seiner Nation den geistigen Ausdruck für das, was sie mit dem Schwerte in der Hand erkämpfte. Italien und Rom, das waren seine Sterne und seine Götter. Wir sind heute vielleicht geneigt, die Lyrik jener Zeiten etwas von oben herab anzusehn. Politisch Lied, ein garstig' Lied! Und uns Republikanern könnte es vielleicht unsympathisch sein, daß Carducci sein politisches Credo gewechselt hat; der republikanische Stürmer und Dränger söhnte sich mit der Monarchie aus und besang das rettende Haus Savoyen und in einem seiner schönsten Lieder die

erste Königin Italiens, Margherita. Aber auch Garibaldi hat lieber ein Königreich gewollt, als die Zersplitterung, und Carducci hat in seinen „Discorsi letterari e politici“ seine künstlerischen und bürgerlichen Ideen klar niedergelegt, in einer rhetorischen Sprache, die sich dem Edelsten anreicht, was Athen und Rom uns hinterlassen haben. Als Rom italienisch geworden war, da besänftigte sich auch die Muse Carduccis. Er schlang nun ein ideales Band um alle Teile des neugeeinten Landes, indem er alle Schönheiten der Natur und die Größe aller Helden verherrlichte. Das Schönste dieser Lieder ist der Gesang „Auf die Quelle des Clitumnus“. Aber daneben hielt er noch scharfe Wacht und geißelte mit Heinescher Satire alles, was ihm als Reaktion und als Unterwerfung unter das mittelalterlich-kirchliche Ideal erschien. Er ist ein Heide geblieben bis an sein Lebensende, ein Verehrer der alten Götter, die seiner Heimat Glück und Macht gegeben.

„Durch Zufall Professor“, schrieb er selber unter ein Porträt. Er hat seine Professur vielleicht nicht aus innerster Neigung angenommen, aber als der Herold der Arbeit fühlte er die Pflicht, seine Stellung so gut auszufüllen, wie es die Anspannung aller Kräfte erlaubt. Er ist einer der besten italienischen Literaturhistoriker geworden. Der Dichter vermochte den Einfühlungsprozeß, der allein eine richtige Würdigung ermöglicht, ganz durchzumachen. Die fremden Literaturen kannte er sehr genau und er hat beispielsweise aus dem Deutschen eine Reihe von Gedichten Goethes (Der König von Thule), Ahlands (Die drei Lieder), Platens (Das Grab im Busento; Der Pilgrim von S. Just; Der Turm Neros; Hero und Leander; Die Lyrik) und Heines (Karl I.; Der Kaiser von China; Die Weber) in wahrhaft kongenialer Weise übertragen. Auch den Jüngeren im eigenen Lande brachte er Verständnis entgegen. Nachdem er Gabriele d'Annunzios Jugendwerke mit Mißtrauen beurteilt hatte, sandte er dem Dichter ein bewunderndes

Telegramm, als dieser seine Ode auf Verdi veröffentlicht hatte. Er „übergab ihm seine Fackel“ und d'Annunzio hat das Erbe übernommen und dem Meister in der Laus vitae das schönste Dankeslied gesungen.

Carducci wird außerhalb seiner Heimat wohl nie populär werden. Seine Kunst ist nach Form und Inhalt allzusehr auf italienische Traditionen gegründet. Aber wer den Geist Italiens im 19. Jahrhundert kennen will, der muß die Werke dieses großen Dichters lesen, der ein ebenso großer Mensch gewesen ist. —

Hector G. Preconi.

Der ganze Wilhelm Raabe. Manche Allgenannte, modisch Umwimmelte, von der Tagesdiskussion Getragene, von dem Massengeschreibsel Verplauderte haben wir aufsteigen, schweben, wieder sinken und verdämmern sehen. Es bleiben die Schwereren, die Geister der einheitlicheren, stilleren, umschlossenern Gemeinden. Wilhelm Raabe, der Dichter der heimlich Reichen, der Herzenswarmen, der Innerlichen gehört zu ihnen. Wen er einmal eingenommen, der bleibt ihm; aber er könnte ohne Modedruck und Selbsttäuschungen, noch umfassender sein: der Kreis der „Raabe-Möglichen“. Eines fehlt, um diese Ausbreitung zu ermöglichen: eine einheitliche, in Schlichtheit schöne, wenn möglich billige Gesamtausgabe von Raabe. Wunderlich ist es, daß sie uns bis zur Stunde versagt geblieben. Gibt es keinen Einfluß, sie in Bälde erstehen zu lassen? Und, wenn's noch nötig sein sollte, keine grundlegende persönliche oder gesellschaftliche Sicherung dessen, der sein Geld in diese Geisterfülle stecken wollte? Sammlung zur Innerlichkeit ist das beste Regen unserer Zeit; unter denen, die sie lehren, steht Wilhelm Raabe in vorderster Linie.

F.

Max Klinger, der berühmte deutsche Künstler feierte am 18. Februar seinen 50. Geburtstag. Zu seinen Ehren veranstaltete der Kunstverein zu Leipzig im dortigen städtischen Museum eine Ausstellung, die über zweihundert Gemälde,

Kadierungen und Plastiken Klingers umfasst.

Unter seinen Gemälden stehen namentlich hervor: „Das Urteil des Paris“, „Christus im Olymp“, „Blaue Stunde“ u. a. Als Radierer hat er geradezu Geniales geleistet. Seine zyklischen Darstellungen „Vom Tode“, „Eine Liebe“, „Dramen“ usw. gehören zum Grandiosesten und Erschütterndsten, was die Kunst je hervorgebracht hat. Nicht weniger groß ist seine Bedeutung als Plastiker. Sein vielbesprochener und vielumstrittener „Beethoven“ ist genugsam bekannt, schon weniger andere seiner wunderbaren Bildwerke wie „Amphitrite“, „Die Badende“, „Kassandra“, „Salome“ zc.

Dem lange angefeindeten, nun aber auf der Höhe seines Ruhmes stehenden Meister bringen auch wir unsere besten Glückwünsche dar.

Wilhelm Jensen. Nun ist auch Wilhelm Jensen, dieser mit Theodor Storm so nah verwandte norddeutsche Dichter 70 Jahre alt geworden. Wie Geibel, Scheffel, Dingeldey, Henze, Grosse, Leuthold u. a. gehört auch er der Münchner Dichterschule an und zeigt den ihr eigentümlichen Sinn für Schönheit in allen Verhältnissen des Lebens. Eine ungemein starke Phantasie, die den Dichter nicht immer zu konzentrierter Durcharbeitung seiner Stoffe kommen ließ, sowie eine große Vorliebe für das Absonderliche und Exotische in Vergangenheit und Gegenwart zeichnen fast alle seine äußerst zahlreichen Romane und Novellen aus. Auch als feinsinniger und eigenartiger Lyriker hat sich Jensen bewährt, durch die meisten seiner Gedichte geht ein tiefschmerzlicher, oft an Lenau gemahnender Zug.

Bücherschau

Schweiz.

Paul Reber, Musenkinder und Kinder der Muße. Basel 1907, bei Benno Schwabe. — **J. Zischotte, Studentenfahrten.** Verlag von C. F. Vondorff, Basel 1907. Preis fein geb. Fr. 6. — **Gustav Kedeis, Von jungen Menschen.** Verlag von Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. 1907. Preis geh. Mk. 2. —, geb. Mk. 3. —

Drei Basler Autoren. Das Alter gehe voran. — Künstlerhut, darunter ehemals wallende, jetzt nur noch spärlich hervorrieselnde Dichterlocken, flatternder Mantel: Paul Reber. Welches Basler Kind kennt ihn nicht? — Gedichte aus alter und neuer Zeit nennt der Verfasser das vorliegende Werk. Der Gedanke an sämt-

liche Gedichte liegt nicht fern. Inhalt: 19 Erzählungen, Legenden und Sagen; 8 biblische Bilder; 15 Nachrufe; 14 Gedichte über Liebe und Frühling (Liebe- und Triebereime); 16 Ferien- und Reisebilder; 7 Lieder von Freiheit und Vaterland; 8 Prologe und Festgrüße; 42 Ergüsse über Grundsteinlegungen, Aufrichtfeste und Einweihungen, darunter 26 Hallelujahymnen auf kirchliche Bauten, mit dann und wann wiederkehrenden Schlussversen: „Von dem, der unsre Hoffnung ist, und unser Eckstein: Jesus Christ“ oder: „Doch eurer Kirche Eckstein sei und bleib' Jesus Christ“. Es folgen 24 Toaste; dann noch 2 Jeremiaden über Verschiedenes. Abgesehen von allen andern Unmöglichkeiten, steht der Verfasser auf ganz schlechtem Fuße mit den Regeln der Metrik. Da wo sein